

# Fliegende Berge - eine Wolkenvision

Autor(en): **Schumacher, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **52 (1948-1949)**

Heft 17

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-671063>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mitteilung, daß ich Pfingsten am Genfersee verbringen werde. Verklärt saß ich am Abendessen, und die gesottene Kartoffeln schienen mir himmlisches Manna. Kein Zweifel, ich war bis über die Ohren verliebt.

Prompt klingelte anderntags das Telephon, und ein eventueller Zuhörer wäre Zeuge eines jener berühmten einfilbigen Gespräche gewesen, in denen die jungen Mädchen Meister sind, wenn es gilt, der lieben Familie etwas zu verheimlichen. „Pünktlich um zehn Uhr am Zug,“ sagte Max auf seiner Seite, „wir treffen uns Samstag am Perron.“ Ach, es kam ganz anders! Unerbittlich schritt das Schicksal ein in der Person meiner Eltern, die mir strahlenden Gesichtes am gleichen Abend mitteilten, daß sie mich beide begleiten würden. Meine Traumschlösser zerfielen in Ruinen. „Wir nehmen den 7-Uhr-Zug“, sagte Papa noch und versetzte meiner letzten Hoffnung

den Todesstoß. Denn es bestand für mich ja nicht einmal die Möglichkeit, Max die tragische Wendung meiner Pläne zu berichten — hatte ich unglückliches Geschöpf doch die Gelegenheit verpaßt, ihn nach Namen und Adresse zu fragen.

Glend und zer schlagen trabte ich am Samstag hinter den Eltern dem Bahnhof zu. Als wir um zehn Uhr dem lieblichen Gestade des blauen Sees näherten, da sah ich vor meinem geistigen Auge meinen wütenden Freund, der ja natürlich der Meinung sein mußte, ich hätte ihn absichtlich aufs Schmähhchste im Stich gelassen.

Als ich viele Monate später Max von weitem auf der Straße sah und ihm aufgeregt zuwinkte, da machte er prompt rechtsumkehrt und verschwand hinter der nächsten Ladentür.

Und erst heute denke ich manchmal, daß es das Schicksal damals vielleicht doch gut mit mir gemeint hat!

## Fliegende Berge - eine Wolkenvision

Von Hans Schumacher

Berge sind auf der Erde das Massivste, sie sind ja die Erde selbst, die sie als Massiv, als Gebirgskette, als Alpenwall geradezu über die Meereshöhe hinaus in die Höhe heben. Sie sind — wenigstens heute — die unverrückbaren Züge im Planetenantlitz. Früher, als das Blut der Lava in ihnen kochte, waren sie wohl noch lebendig. Jetzt aber ruhen sie aus.

Und doch gibt es fliegende Berge. Ganze Höhenzüge ziehen über den Himmel; sichten sich dort vor unsern Augen Berge auf. Wenn — Wolken blühen! Wie es auf der Erde eine Landschaft, eine irdische Topographie gibt, so gibt es eine Landschaft am Himmel, eine wunderbare Landschaft, die in stetem Wandel begriffen ist, die uns von Stunde zu Stunde einen andern Anblick bietet, und die sich nie wiederholt. In dieser Himmelslandschaft sind die Wolken die Topographie, die „Erdoberfläche“ gleichsam. Wer diese andere Landschaft, die sich uns zu Häupten und rings um den Horizont ausbreitet, einmal mit Bewußtheit entdeckt hat, wird ein neuer Wanderer, ein Wanderer der Wolken. Und es sind Reisen der Sehnsucht, die man dorthin un-

ternimmt, und keiner ist von Sehnsucht frei, sei es selbst ein zu einer Mumie eingeschnurrter Pedant. „Jeder Mensch hat mal 'ne kleine Sehnsucht“, heißt's in Gerhart Hauptmanns „Webern“ — dann aber ist er bereit, die Wolken, die fliegenden Berge zu betrachten, wie das immer wieder die Dichter, die Spezialisten der Sehnsucht getan haben. Der österreichische Dramatiker Grillparzer notierte einst (im Jahre 1809) ins Tagebuch: „Es ist für mich ein eigener Genuß, abends beim Spazierengehen die Wolken zu betrachten. Meine Phantasie leiht ihnen die sonderbarsten Gestalten, und sind sie gar nichts bezeichnend, so stelle ich mir zum wenigsten vor, der blaue Himmel sei der Ozean, und die hin und wieder zerstreuten Wolkenmassen Inseln. Dahin baue ich mir Hütten, wohne dort mit meinem Mädchen, und so denn weiter.“

Und so denn weiter — wirklich, denn es ist der Phantasie keine Grenze gesetzt, wenn sich der Himmel mit seinem Wolkenspiel öffnet. Je nach der Jahreszeit zeigt sich eine typische Tendenz. Die hohe Zeit der Wolken, des Wolkenspiels und damit der wandernden Phantasie und Sehnsucht

aber ist der Sommer, dem wir eben jetzt durch den Blütengang des Mai entgegengehen.

Sommerhimmel, Sommerwolken! Diese blendenden Silos, diese ragenden Türme: gigantische Gebirge, von deren Sonnenhängen das weißeste allen weißen Lichtes gleißt. Wo sind die Vergleiche? Wo die Bilder, um das Werk zu loben, das „Baumeister Wind“ — wie ihn der Dichter Albin Zöllinger nennt — aufgetürmt hat? Gleich phantastischen Festungen ragen rings um den Horizont Dunstpilze auf. Man ahnt ungeheure Kräfte, und doch ist es die Ruhe, die den Sommerhimmel zeichnet. Wenn aber diese Ruhe gestört wird, dann verwandelt sich der Himmel ins ungeheure Schlachtfeld: wie riesige Kontinente schieben sich schimmernde Wolken ineinander, hinter ihren wachsenden Schichten gießen sich immer dunklere Schatten aus, nur um die Bänder der Blitze heller blenden zu lassen, bis dann die Himmelslandschaft wieder in Gelassenheit glänzt. Noch rollen vielleicht Donnerkugeln einer Berglehne entlang; Regennachhuten verlieren sich in der Ferne, und zwischen den hellen Küsten der Cumuli breitet sich der blaue Himmelsozean aus — und mit Grillparzer sucht man darin wieder eine Insel der Glückseligen.

Es ist ein glückseliges Verweilen am Himmel, wenn die Wolken in ihm blühen. Sie sind ein altes Symbol des Fernen, Geheimnisvollen, Göttlichen. Viele Bibelstellen rufen das Bild der Wolke auf. Und das erste in der Genesis verheißt mit dem Zeichen des in die Wolken gestellten Regenbogens den Menschen einen Bund mit dem Himmel: „Meinen Bogen stelle ich in die Wolken; der soll ein Bundeszeichen sein zwischen mir und der Erde. Wenn ich nun Wolken häufe

ob der Erde und sich der Bogen in den Wolken zeigt, dann will ich des Bundes gedenken, der da besteht zwischen mir und euch und allen lebenden Wesen . . .“

So sei uns das Spiel der Wolken nichts Nebenächliches. Man baut sich kein Wolkenkuckuckshaus oder Nephelokokkygia (wie die Griechen sagen), das heißt ein Phantasiegebilde, wenn man das Haupt dem Himmel zugekehrt trägt. Man läßt lediglich seine Sehnsucht wandern, und das lenkt nicht ab, sondern läßt uns die irdische, etwas engere und härtere Wirklichkeit nur gelassener ertragen. Und zudem läßt sich das Fahren der Wolken, wenn langsam, kaum ersichtlich und nur bei längerem Hinsehen zu konstatieren, ein ganzer Wolken-Himalaja dem Horizont entlang zieht, mit recht realem Interesse verfolgen. Wer in den Wolken zu Hause ist, kann auch ein Wetterkundiger, ein Meteorolog sein oder werden. Und über das Wetter sich zu unterhalten, ist lange nicht so spießhaft, wie viele meinen, denn das Wetter ist ja tägliche, stündliche, dauernde Gegebenheit, in der wir zu leben haben und von der wir in nicht geringem Maße in Laune und Gebaren abhängig sind.

Das Zeichen alles Erdgebundenen ist die Schwere, die Gravitation, die alles nach unten zieht. Die Landschaft auf der Erde ist hierin nur erstarrte Schwerkraft. Am Himmel aber sehen wir noch die einzige schwerelose Landschaft, die sich als Dunst, als Nichts und doch als Etwas, als etwas sehr Sichtbares vor unsern Blicken weitet. Ihr schönstes Wunder aber ist der fliegende Berg, der Wolfengebirgszug, der in seiner scheinbaren Schwere schwebt und uns unsere Erdgebundenheit vergeffen macht.

## AUS DER WUNDERWELT DER NATUR

### Die Sonne in Aufruhr

«Achtung — Achtung! Um 17 Uhr wird auf der Sonne ein sehr seltenes Phänomen sichtbar sein, ein magnetisches Gewitter, das von der Erde aus mit bewaffnetem Auge sichtbar sein wird. Es sollen aber nur gefärbte Gläser verwendet werden!»

— Mit solchen oder ähnlichen Worten kündete am Nachmittag des 25. Juli 1946 die berühmte britische Sternwarte von Greenwich durch die BBC ein astronomisches Ereignis an, das alsogleich von den Zeitungen ebenfalls verkündet wurde, so dass